

Die wahre Weltbank

Die Young Global Leaders (YGL) Initiative „Restoring Ocean Health“ sieht den Schutz der Meere als ökonomische Herausforderung. Bei Entscheidern in Politik und Wirtschaft werben Kristin Rechberger, Enric Sala, Jayne Plunkett und Marco Fiorese für die Errichtung von Meeresschutzgebieten. Enric Sala sagt: Die Gesundheit der Meere zu erhalten, ist ein gutes Investment

Von Guido Walter

Die paradiesische Unterwasserwelt der zum pazifischen Inselstaat Kiribati gehörenden Southern Line Islands ist bedroht

The Young Global Leaders Taskforces

N BEDROHLICHER SEITENLAGE nähert sich das Fischerboot «Gavina» Meda Gran, einer von sieben unbewohnten Medas-Inseln, die dem katalanischen Fischerhafen L'Estartit vorgelagert sind. Knapp 19 Hektar ist das Eiland groß. Dümpelnde Bojen markieren die Grenze der Zone, in welcher Fischfang erlaubt ist: die Medas-Inseln sind als Meeresschutzge-

biet (marine protected area, MPA) ein Erholungs- und Rückzugsraum für maritime Tier- und Pflanzenarten. Dr. Miquel Sacanell, 35, drosselt den Motor, sein Boot gleitet geräuschlos auf Meda Gran zu. «Die Leute wissen gar nicht, was für einen Schatz wir hier haben», sagt Sacanell. «Wenn der Fisch keinen Stress hat, wächst er unter natürlichen Bedingungen. Es gibt mehr Fisch, und die Exemplare sind größer.» Sacanell ist Biologe und Fischer in Personalunion. Als Berufstaucher fing er an, 2003 stieg er in die Fischerei ein und begann, seine Fänge zu protokollieren. Nach zwei Jahren stellte er fest, wie stark die Population von Brassens und Meerbarben zurückgegangen waren. Und dass niemand etwas dagegen tat. «Die Verwaltung hier bezieht ihre statistische Erhebungen aus den Verkäufen in den Fischauktionshallen. Diese Zahlen sind aber falsch, weil die Fische dort aus allen möglichen Fanggebieten kommen.»

Dr. Enric Sala kennt das Problem. Seit Jahren untersucht der Biologe die Artenvielfalt im Mittelmeer, absolviert Tauchgänge zu Unterwasser-Felsen und Korallenriffen. Gemeinsam mit Sacanell studierte der Katalane an der Universität von Barcelona und gehört mit Kristin Rechberger, Jayne Plunkett und Marco Fiorese zu den vom World Economic Forum ernannten Young Global Leaders (YGL). Als Task Force der Initiative „Restoring Ocean Health“ haben sich die YGL dem Schutz der Weltmeere verschrieben. «Unsere Betrachtungsweise geht über den Umweltgedanken hinaus», sagt Sala. «Die Gesundheit der Meere zu erhalten, ist ein gutes Investment.»

Wie schwer es ist, andere Fischer davon zu überzeugen, weiß Miquel Sacanell nur zu gut. Neben der «Gavina» taucht ein Boot auf, an der Ruderpinne erhebt sich ein junger Mann zum Gruß. «Joan hat das Boot gerade von seinem Vater übernommen», sagt Sacanell. «Für Joan ist ein guter Fischer jemand, der viel fängt. Für mich es einer, der Fischfang nachhaltig betreibt.» In der Cofradia, dem hiesigen Verband der Fischer, wird viel diskutiert. Aber Sacanell trifft mit seinen Statistiken bei den Berufs-

Restore Ocean Health

Young Global Leaders – Task Force



Enric Sala

Als Jacques Cousteau-Fan wollte Sala schon als Junge die Meere erforschen. In Girona (Spanien) geboren, studierte er in Barcelona Biologie. Heute gilt Sala als Meeresbiologe von Weltrang. Im Juni ehrte ihn die National Geographic Society (NGS) als Explorer-in-Residence, gemeinsam mit dem Regisseur James Cameron.



Kirsten Rechberger

Als Vice-President of Corporate Partnerships bei der NGS entwickelt Rechberger gemeinsam mit Wissenschaftlern Programme zum Schutz des Meeres. Für die Task Force vermittelt Rechberger wertvolle Kontakte zu NGOs und Spendern. Sie stieß 1998 zur NGS und baute dort zunächst die Fernsehsparte mit auf.

Für die Task Force vermittelt Rechberger wertvolle Kontakte zu NGOs und Spendern. Sie stieß 1998 zur NGS und baute dort zunächst die Fernsehsparte mit auf.



Mario Fiorese

Als Betriebswirtschaftler und Absolvent der Harvard Business School ist Fiorese Mitgründer der humanitär engagierten Monaco-Asia Society

und der in Europa und Asien tätigen Investmentgesellschaft Codima Group. In der Task Force engagiert er sich besonders für die Errichtung von Meeresschutzzonen in Osttimor.



Jane Plunkett

Die Mathematikerin hat über 17 Jahre Erfahrung in der Versicherungsbranche, wo sie verschiedene technische und Management-Positionen bekleidete. Für

die weltweit größte Rückversicherung Swiss Re arbeitet sie von Hong Kong aus. In der Task Force entwickelt sie unter anderem Finanzierungsprogramme für Menschen, die von der Fischerei leben.

„Wenn der Fisch keinen Stress hat, wächst er unter natürlichen Bedingungen. Es gibt mehr Fisch, und die Exemplare sind größer“

Miquel Sacanell, Biologe und Fischer



fischern auf wenig Verständnis. «Veränderung tragen sie nur mit, wenn sich die Sache für sie rechnet. Bei jeder Versammlung sollte ein Biologe den Leuten mit Rat zur Seite stehen.» Bis dahin betreibt Sacanell seine persönliche Ocean Health-Strategie. Wenn er ein Exemplar der seltenen Seezungenart Rodaballo fängt, schenkt er dem Tier die Freiheit. Darüber schütteln die Fischer von L'Estartit den Kopf. Sie sehen das so: Je seltener der Fisch, je höher der Marktwert.

«Wenn es so weitergeht wie bisher, ist die Fischfangindustrie im Jahr 2050 am Ende», sagt Kristin Rechberger, Vize-Präsidentin bei der National Geographic Society. Das Ende einer Industrie, in der 200 Millionen Menschen arbeiten und die im Jahr rund 90 Milliarden US-Dollar umsetzt. «Die Ozeane sind unsere wahre Weltbank», sagt Rechberger. «Mit dem Unterschied, dass alle nur abheben und niemand einzahlt.» Enric Sala vergleicht den industriellen Fischfang mit dem Schneeballsystem eines Bernie Madoff. „Alles läuft, solange Investoren dir Geld anvertrauen. Wenn sie ausbleiben, kollabiert das System. Genauso ist es mit den Fischgründen. Wir beuten gerade die letzten aus.“

Weltweit wirbt der YGL deshalb für die Errichtung oder Ausweitung von MPAs. Zonen, in denen Fischerei, Aquakultur und Baggerarbeiten zeitweise oder gänzlich verboten, Aktivitäten wie

Schwimmen, Bootfahren und Tauchen in der Regel aber erlaubt sind. «Das Schutzgebiet um die Medas Inseln ist nur ein Kilometer groß, der Tourismus bringt aber sechs Millionen Euro Umsatz pro Jahr», sagt Sala. «Das ist das Zwanzigfache dessen, was die Fischerei in dieser Zone erlösen könnte.»

Die Vergrößerung bestehender Schutzzonen macht Sinn

Miquel Sacanell dreht bei. Die «Gavina» liegt zwischen Meda Gran und Meda Petit, in Gesellschaft zweier Tauchboote und eines Glasbodenboots. Wegen des Fischreichtums boomt der Tauchtourismus, Fischerboote haben hier nichts verloren. Sacanell muss der Cofradia per Handy melden, dass er keine Netze draußen hat. Im überschaubaren Gebiet vor L'Estartit funktioniert die Kontrolle. Auf hoher See ist das fast unmöglich. Anrainerstaaten der Ozeane fühlen sich für eine wirksame Kontrolle oft nicht zuständig. Die industrielle Fischerei blockiert Kontrollmechanismen zudem, aus Furcht vor kurzfristigen Verlusten. Dabei erholen sich die Fischbestände nach einem Fangstopp auch in den Randzonen eines Schutzgebietes, in dem Fischerei erlaubt ist. In einer Studie



Peripherie der Meeresschutzzone um die Medas-Inseln. Nur handwerkliche Fischerei ist gestattet, das Fischerboot muss aus L'Estartit stammen.

Maritime Schutzzone. Professionelle Fischerei ist verboten.

GRAFIK WIRD NOCH WEITER AUSGEARBEITET



L'Estartit ist ein Ferien- und Fischerort an der Costa Brava im Nordwesten Kataloniens (Spanien). Der früher allein von der Fischerei geprägte Ort hat sich zu einem Urlaubsziel mit eigenem Yachthafen entwickelt. Heute leben rund 2000 Menschen dort.

des „Partnership for Interdisciplinary Studies of Coastal Oceans“ (PISCO) untersuchten Wissenschaftler biologische Veränderungen anhand von 124 MPAs. Die Biomasse stieg um durchschnittlich 446 Prozent, die Anzahl der Tiere um 166 Prozent, ihre Körpergröße um 28 Prozent. Dies sind Zahlen, mit denen Rechberger und Sala Entscheider die ökonomische Dimension von MPAs nahe bringen.

Die Ziele sind ambitioniert: Restoring Ocean Health fordert, dass 20 Prozent der Wasserfläche zu Schutzgebieten erklärt werden. «Mit jeder neuen Schutzzone kaufen wir Zeit», sagt Sala. Im April etwa traf er Chiles Präsident Sebastián Piñera, und berichtete ihm von seiner Expedition zu den Sala y Gómez Inseln. Piñera signalisierte Interesse, die Schutzzone um die Inseln zu vergrößern. Im Ergebnis würden MPAs rund 8 Prozent der chilenischen Hoheitsgewässer umfassen. Die größte weltweite MPA könnte in den nächsten Jahren in den zum pazifischen Inselstaat Kiribati gehörenden Southern Line Islands entstehen. Beim Treffen mit Präsident Aote Tong empfahl Sala die Errichtung einer 1,4 Kilometer großen MPA. In Kiribati existieren die größten noch unberührten Korallenriffe der Erde. Wenn diese wertvollen Öko-



„Weil 90 Prozent der großen Raubfische bereits verschwunden sind, vermehren sich die Kreaturen am unteren Ende der Nahrungskette“

Enric Sala, Biologe

systeme durch Überfischung und Einleitung von Abwässern kippen, könnte Jules Vernes Prophezeiung einträfen, dass nach dem Verschwinden des letzten Wals und des letzten Seehunds Quallen die Ozeane beherrschen. «Weil 90 Prozent der großen Raubfische bereits verschwunden sind, vermehren sich die Kreaturen am unteren Ende der Nahrungskette. Wir wandeln uns von einem blauen Meer mit Raubfischen zu einem Ozean der Quallen und Mikroben», sagt Sala.

«Damit das Ökosystem gesund bleibt, müssen die Jäger da sein», sagt auch Sacanell. Die «Gavina» dümpelt außerhalb der geschützten Medas-Inseln in der 800 Hektar großen Zone, in der nur die Fischer von L'Estartit fischen dürfen. Möwen kreisen am wolkenlosen Himmel. Die See ist ruhig, fast unbewegt. Sacanell arretiert die Ruderpinne. Die zehn Meter lange «Gavina» hat einen winzigen Kabinenaufbau. An den Bootswänden staken Fender. Fischernetze bedecken den Boden. Vor fünf Jahren hat Sacanell das Boot gekauft, zusammen mit einem VW Bus zum Abtransport der Fische, beides für 18.000 Euro. Dass er einen Sinn fürs Praktische hat, bescheinigen ihm auch seine Fischer-Kollegen. Manchmal gelingt ihm auf seinem Werbefeldzug für nachhaltige

Fischerei ein kleiner Sieg. In L'Estartit warb er mit Erfolg dafür, Sepien in handgefertigten Körben zu fangen, in die man Zweige des Mastixstrauches legt. Kummer bereiten Sacanell neben der illegalen Harpunenfischerei aber die großen Fangflotten. „Es würde uns helfen, wenn sie mit Schleppnetzen nur unterhalb von 200 Meter fangen dürften.“

Entscheidender Schub durch Mikrokredite

Beim Kampf gegen zerstörerische Fangmethoden wie die Schleppnetzfischerei, die trotz Verbots in bestimmten Zonen weitergeht, hilft moderne Überwachungstechnologie. Die Aufklärung über solche Missstände ist Teil der Aufklärungskampagne von Restoring Ocean Heath. Flankierend entwickelt YGL Jayne Plunkett Finanzierungsmodelle für Aufbau und Betrieb der MPAs: „Eine erste Idee ist ein Finanzierungsmechanismus, der die Einkommen der Berufsfischer während der Zeit sichert, in der sie in der MPA nicht fischen können.“ Ein spezielles Versicherungsprodukt könne die Kapitalanlage zudem gegen Wetterereignisse schützen. Kristin Rechberger nimmt das diesjährige «Volvo Ocean Race» zum Anlass, um auf Veranstaltungen entlang der Route auf Veranstaltungen

mit Entscheidern ins Gespräch zu kommen. Schwerpunkt ist dabei China, Gastgeberland des 2011er YGL Summits in Dalian. Die Task Force, so Rechberger, sei dann besonders überzeugend, wenn sie einen konkreten Nutzen vermitteln könne.

YGL Marco Fiorese, Mitgründer und Vizepräsident der Monaco-Asia Society, einer humanitären Organisation unter dem Ehrenvorsitz von Prinz Albert II., arbeitet derzeit daran, die Entwicklung von MPA's in Ost-Timor zu fördern. «Wir haben mit einem Mikrokredit-Projekt begonnen und unterstützen eine lokale NGO, die in abgelegenen Dörfern in Ost-Timor arbeitet», sagt Fiorese. «Jetzt gehen wir einen Schritt weiter, finanzieren Genossenschaften von Fischern, die ihr Geschäft unter Achtung aller Lebewesen im Ozean betreiben. Zudem unterstützen wir Tauchaktivitäten und Tourismus in der MPA. Unser Ziel ist es, die anfälligen Dorfgemeinschaften dort durch neue Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten zu stärken. Das schafft die Voraussetzung für bessere Ernährung, Gesundheit, Bildung und Vernetzung.» Durch Mikrokredite erhielten die verschiedenen Projekte laut Fiorese den entscheidenden Schub.

Miquel Sacanell wäre schon froh, wenn Spanien Subventionen für die Industriefischerei zurückfahren würde. «Bei 10.000 Euro Treibstoffkosten pro Woche muss ich viel Fisch fangen, um das auszugleichen. Ohne subventionierten Sprit geht das nicht.» Während er das sagt, läuft die «Gavina» sanft tuckernd in den kleinen Hafen von L'Estartit ein. Die Zukunft sieht Sacanell in kooperativen Käufergemeinschaften. Die stark wachsende Zahl der Bioläden in Spanien gilt dem Biologen als Indiz für einen Bewusstseinswandel. Der vielleicht auch irgendwann bei der Fischereiindustrie in Spanien ankommt.

THINK

Können Meeresschutzgebiete helfen, Armut zu bekämpfen?

In einer 1000 Interviews umfassenden Studie untersuchten Wissenschaftler des Thinktanks „The Nature Conservancy“, in wie weit sich MPAs auf das Leben der vom Fischfang lebenden Menschen in Fidschi (Navakavu), den Salomonen (Arnavon Inseln), Indonesien (Bunaken) und den Philippinen (Apo Island) auswirkten. Die Ergebnisse zeigen, dass das „Überschwappen“ der Fische aus den MPAs in die Fischereizonen wesentlich zur Verringerung der Armut beitrug. In Navakavu betrug das durchschnittliche monatliche Einkommen der privaten Haushalte 251 US-Dollar – mehr als doppelt so viel wie in vergleichbaren Zonen ohne maritime Schutzgebiete. Neue Arbeitsplätze entstanden vor allem im Tourismus. In Bunaken verdienen diejenigen, die zur Tourismusbranche wechselten, mehr als doppelt so viel wie Fischer (114 US-Dollar im Vergleich zu 44 US-Dollar im Monat). Da die Population von Meeresfrüchten zunahm, profitierten in Navakavu die auf deren Fang spezialisierten Frauen besonders stark. Die Investition von weniger als 12.000 US-Dollar in Meeresschutzzonen trug hier dazu bei, die Einkommen von rund 600 Personen zu verdoppeln.